

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 108 (1982)
Heft: 36

Rubrik: Narrenkarren

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Hurra, die Strohüte sind wieder da!

Nun werden sie bald wieder zum Strassenbild gehören: die leichtfüssigen Herren zwischen Dreissig und Achtzig. Graziös schwingen sie das Stöckchen, verschmitzt blicken die Augen unter dem Rand des Strohhutes hervor, nach weiblichen Formen Ausschau haltend. Und wer selber schon mehr als vier Jahrzehnte auf dem Buckel hat, der hört in seinem Kopf bei einem solchen Anblick den Schlager «Ma pomme», gesungen von Maurice Chevalier, dem wohl berühmtesten Strohhutträger aller Zeiten.

Der Strohhut verkörperte das unbeschwerte, frivole Leben, ein Leben zwischen zwei Katastrophen: der Erste Weltkrieg war zu Ende, der zweite kam allmählich in Sicht, aber niemand wollte daran glauben. Von Paris bis Berlin galt der Strohhut als Symbol des eleganten Herrn, das Augenzwinkern gehörte dazu wie die Lackschuhe. Wer einen Strohhut trug, der war ausgewiesen als Salonlöwe und leidenschaftlicher Bewunderer des schönen Geschlechts.

Der Strohhut wurde noch knapp als Erinnerung in die fünfziger und sechziger Jahre gerettet – er ging mit Maurice Chevalier von dieser Welt.

Wer an ihm festhielt, das waren Leute von vorgestern und ein paar Maturationen, die ihre Abschlussfeiern damit garnierten.

Nun soll er also auferstehen, der Strohhut.

Nur gibt es zuwenig einheimisches Stroh, zudem ist es viel zu teuer. Das Naturprodukt wird durch synthetisches Material ersetzt. Und der Apfel, den Maurice Chevalier so herzergreifend und begehrlieh besang, der müsste dann ebenfalls aus Plastik sein. Was würden wohl Adam und Eva dazu sagen?

Das Beispiel des Strohhutes zeigt, so belanglos es sein mag, wie sich der Mensch im Kreis bewegt: es kommt alles wieder. Mit dem einzigen Unterschied, dass es künstlich erzeugt wird. Auch der Mensch wird eines Tages künstlich erzeugt, wir sind bereits auf dem Weg dazu. Nichts wird unseren Geist daran hindern, die Natur zu ersetzen. Wenn Maurice Chevalier noch unter uns weilte, müsste er seinen Schlager gründlich verändern; an Stelle von «Ma pomme» würde er etwa singen: «Fantastic, all is plastic ...» Und seine Stimme käme nicht mehr aus dem Kehlkopf, sondern aus einem implantierten Computer, der die Töne elektronisch produziert. Es lebe die Künstlichkeit.

Wie weit haben wir es seit Adam und Eva gebracht! Ma pomme ...

Ratschlag der Woche

Kaufen Sie Ihre Weihnachtsgeschenke bereits jetzt ein, denn auf diese Weise schlagen Sie dem Einkaufsrummel im Dezember ein Schnippchen.

ist, wird heute bereits Wein in Kartonpackungen angeboten.

Gleichzeitig mit dem Fortschritt in der Esskultur ist auch die Verbetonisierung unserer Landschaften sehr fortschrittlich. Jede Sekunde wird ein Quadratmeter Kulturland dem Bauboom geopfert. Strassen müssen gebaut werden, damit die Umweltverschmutzung nicht drastisch zurückgeht. Häuser müssen gebaut werden, damit die Hypothekarzinsen weiter steigen können und individuelle Wohnbauten den wundervollen, dem Gesicht der Landschaft angepassten Schlaffabriken weichen.

Die Lebensqualität in der Eidgenossenschaft steigt und steigt. Schliesslich sind wir Eidgenossen ein Kulturvolk. Und ein Kulturvolk darf sich dem zivilisatorischen Fortschritt nicht verschliessen.

Beobachtung

Der Unterschied zwischen einem Ferien- und einem Bauernhaus liegt kaum mehr in der Grösse, sondern eher in der Art, wie beide in der Landschaft stehen: das Ferienhaus ist hinter Mauern, Büschen und Bäumen versteckt, erkennbar nur an der übermächtigen Fernsehantenne. So kommt die Welt auch im hintersten Winkel ins Haus – was sich jenseits der Mauern, Büsche und Bäume abspielt, ist bloss noch Kulisse, das Bauernhaus ein malerischer Teil davon ...

Ein Kulturvolk?

Verschiedene Untersuchungen beweisen, dass der Analphabetismus in der Schweiz erschreckend zunimmt. Denn immer mehr Leute verstehen nicht, was sie lesen, und wenn sie Buchstaben auf ein Blatt Papier zeichnen, so entstehen Mitteilungen, die keinen richtigen Sinn ergeben und schlichtweg unverständlich sind. Die modernen Medien und die Massenkommunikationsmittel machen offenbar den Gebrauch der geschriebenen Sprache zusehends zu einem Luxus und zur «sinnvollen» Freizeitbeschäftigung für die letzten paar konservativen Bildungsbürger in unserem Land.

Dass indessen die Tellensöhne und Helvetiatöchter nicht gänzlich bildungsunfähig sind, lässt sich aus ihrer Esskultur ablesen: Nachdem der Siegeszug der Hamburger und Hot Dogs nicht mehr aufzuhalten

Wetten, dass

die Zeit auch verstreicht, während Sie diesen Satz lesen?

Ein Eidgenosse wünscht

dass die Erstaugustfeiern jeweils am ersten Tag der elf Folgemonate wiederholt werden, damit der gegenwärtige Schwund an patriotischen Gefühlen sowie abflauende Identifikation der Eidgenossen mit ihrem Staat gestoppt werden können.

Frage

Warum errichtet man in so vielen Ländern dem unbekanntem Soldaten ein Denkmal, nie aber dem unbekanntem Bauern oder Arbeiter, der in Ausübung seines Berufes umgekommen ist?

Feststellung

In Basel ist es schick und üblich geworden, dass die Töchter und Söhne von Industriellen und Konzernmanagern sich der POCH (POB) anschliessen, um sich politisch deutlich von den Vätern abzugrenzen. Sie ziehen bewusst das einfache Leben dem gesellschaftlichen Glanz vor und verachten das Geld, das die Väter scheffeln.

Nach beendetem Studium und dem Abschied von der Jugend erinnern sich diese Töchter und Söhne aus «besserem Hause» mit Wohlgefallen daran, dass sie nichts verpasst haben und noch alles nachholen können, was sie sich versagt haben. Finden sie wider Erwarten den Anschluss nicht mehr, so ist das Wissen um die zu erwartende Erbschaft ein sanftes Ruhekitzen!

Hilfe!

Seit die Börsennachrichten immer katastrophaler werden, droht auch den Aktionären Arbeitslosigkeit. Trübsinnig sitzen sie zu Hause und träumen den alten Zeiten nach, als die Dividenden ständig stiegen.

Nun hat sich eine Plattenfirma dieser Rezessionsopfer angenommen. Allen Aktionären wird, unter Vorweisen der Aktienscheine, zum Vorzugspreis von Fr. 4.80 eine Kassette abgegeben, worauf das legendäre Schnipsen der Couponschere zu hören ist.

Geistesblitz

Wie glücklich wären wir heute, wenn unsere Vorfahren das Rad nicht erfunden hätten!

Randbemerkung

Oft ist der Wunsch Vater eines Gedankens. Aber wer beteiligt sich daran als Mutter?

Erkenntnis

Die Anteilnahme des Westens an den Ereignissen in Polen war so ernsthaft, so echt, so wahr und so tief empfunden, dass heute Polen im Westen kein Gesprächsthema mehr sein kann.

Stimmt's ...

... dass ein unverhältnismässiger Einsatz der Zürcher Polizei gegenüber zwei jugendlichen Strassenmusikanten vom Polizeivorstand der Stadt Zürich, Hans Frick, öffentlich damit begründet wurde, dass sich die Polizei bedroht fühle, wenn sie Strassenmusikanten, die nur eine befristete Zeit am gleichen Ort musizieren dürfen, fortschicken müsse, deshalb der Einsatz zweier Spezialfahrzeuge, mehrerer Polizisten mit Schutzhelmen und zweier Tränengasgewehr-Schützen zum Selbstschutz der Polizei nötig gewesen sei?

Zwiebelfisch fragt – seine Leserschaft antwortet

Liebe Narrenkärlerinnen und -kärler!

Es ist kaum zu glauben, aber wahr: Immer noch gibt es ein paar Leute, die sich noch nie in ihrem Leben an unserem Frage/Antwort-Spiel beteiligt haben. Unsere neue Frage wird die Antwortlawine aber ebenso vergrössern wie die Sommerferienzeit die Blechlawinen in der Leventina:

Kaum haben Sie im Erstklassabteil eines SBB-Wagens Platz genommen, setzt sich Kurt Furgler Ihnen gegenüber. Er hält Sie für Willi Ritschard und beginnt sofort ein vertrauliches Gespräch. Mehrmals weisen Sie Herrn Furgler darauf hin, dass Sie nicht Willi Ritschard seien. Aber Herr Furgler hält Ihre Feststellung für einen typischen Ritschard-Witz. Um endlich Klarheit zu schaffen, sagen Sie: ...

Pro Wettbewerbsteilnehmer ist nur eine Antwort möglich. Schreiben Sie Ihre Antwort auf eine Postkarte, welche Sie an folgende Adresse richten: Redaktion Nebelspalter, z.Hd. Hieronymus Zwiebelfisch, 9400 Rorschach. Einsendeschluss ist am 15. September 1982. Die besten Antworten werden publiziert und mit Buchpreisen belohnt.

ACHTUNG: Witzmuffel und Antihumoristen sind an diesem Wettbewerb nicht teilnahmeberechtigt. Wettbewerbskorrespondenz kann leider keine geführt werden. Die Wettbewerbsteilnehmer anerkennen, dass der Entscheid über Publikation oder Nichtpublikation ihrer Antworten nicht anfechtbar ist.

Dialog

A: «In unserer Gesellschaft stellt die Kommunikation kein Kulturgut mehr dar.»

B: «Aha.»

A: «Wir haben die Fähigkeit verloren, miteinander zu sprechen, uns im Gespräch gegenseitig ernst zu nehmen.»

B: «Stimmt nicht.»

A: «Warum nicht?»

B: «Es gibt doch das Fernsehen.»

A: «Das Fernsehen kann doch das persönliche Gespräch nicht ersetzen.»

B: «Eben. Es gibt doch das Telefon.»

A: «Ich glaube, Sie verstehen nicht, was ich meine.»

B: «Doch doch, ich bin ja nicht dumm.»

A: «Das habe ich auch nicht gemeint. Ich sagte nur, dass das Gespräch zwischen den Menschen, zwischen Mensch und Mensch, die Anteilnahme aneinander ...»

B: «Was wollen Sie denn eigentlich? Ich spreche ja mit Ihnen. Und ausserdem gibt's ja auch noch das Fernsehen.»

A: «Ich möchte es einmal andersherum versuchen ...»

B: «Und ausserdem gibt's auch noch das Radio.»

A: «Ich versuche es einmal andersherum. Angenommen ...»

B: «Das wird mir zu theoretisch. Was soll dieser Quatsch? Ich verstehe schon, was Sie meinen. Aber Sie täuschen sich, mein Lieber, Sie täuschen sich ganz gründlich. Man kann doch noch sprechen miteinander. Oder war das, was wir eben gehabt haben, kein Gespräch? Na also. Und jetzt lassen Sie mich in Ruhe. Solche Diskussionen wie diese hier haben doch keinen Wert.»

Grammatik

Wie frei wären wir
alle ohne diesen
verdammten
Punkt.

???

Auf die Frage, wie ihm sein Staatsbesuch in der Schweiz gefallen habe, antwortete der deutsche Bundespräsident Karl Carstens: «Die Schweiz war für mich natürlich kein Neuland, ich kenne die Eidgenossenschaft von vielen Urlaubsbesuchen her. Was mich bei meiner offiziellen Reise am meisten beeindruckt hat, das war die unglaubliche Präzision, mit welcher ein ausserordentlich vollgestopftes Programm für mich organisiert und abgewickelt wurde. Manche Reisebüros könnten bei diesen Organisatoren noch viel lernen. Als besonders wohltuend empfand ich, wie kritiklos die schweizerische Presse meinen Besuch und meine Person in ihren umfassenden Berichten dargestellt hat. Anlässlich meiner wirtschaftlichen und politischen Gespräche überraschte mich immer wieder, wie bedächtig meine eidgenössischen Gesprächspartner waren. Etwelche Mühe bereiteten mir meine zahlreichen Ansprachen, die das Programm vorsah, denn obwohl ich von Natur aus ein höflicher Mensch bin, war es für mich doch recht anstrengend, ständig nach neuen Höflichkeiten suchen zu müssen. Alles in allem: Ich werde meinen offiziellen Staatsbesuch in der Schweiz stets in bester Erinnerung behalten und möchte es nicht versäumen, auch alle Leserinnen und Leser des von mir ausserordentlich geschätzten «Narrenkarrens» zu grüssen.»

Statik

Ich begreife die Welt nicht mehr, sagen viele und tun nichts, um sie zu verändern!

Die besten Antworten an Hieronymus Zwiebelfisch auf seine Narrenkarren-Frage in Nr. 32:

Sie stehen in der Umkleidekabine eines Bades und befinden sich gerade im Adams- bzw. Evaskostüm. Da reisst eine Frau (ein Mann) die Tür auf, schreit hinein: «Was suchen Sie hier, das ist meine Kabinenummer!» Darauf antworten Sie ...

«So ziehen Sie sich doch um!»

Max Wälchli, Wabersackerstrasse 111, 3098 Köniz

«Aha – drum passt s Bikini nöd!»

Beatrice Marti, Neugutstrasse 1, 8400 Winterthur

«Ergreifen Sie die günstige Gelegenheit!»

Kathrin Niederhauser, Giebel 7, 3135 Wattenwil

«Chömed Sie nu ine – es hät für zwei Platz!»

Stephan Rüegg, Gublen, 8494 Bauma

«Psssst! Versteckte Kamera!»

Kikuko Yagi, Rathausgässli 6, 2502 Biel

«Sie haben wohl noch nie etwas von einer Hausbesetzung gehört?»

Eberhard Koll, Vorgebirgstrasse 177 III., D-5000 Köln 51

«Ich warte tänk uf de Helikopter vom «Rätselflug»!»

Lilo Büchler, Buchenstrasse 4, 8472 Seuzach